Russland darf an der Eishockey-Weltmeisterschaft 2027 in Deutschland teilnehmen – das hat der Internationale Sportgerichtshof (CAS) entschieden. Politiker in Deutschland und anderen Ländern wollen sich mit der Entscheidung des CAS nicht zufriedengeben und wollen Russland nicht bei der WM dabei haben. Der ehemalige Leistungssportler **Marco Henrichs** betrachtet im NachDenkSeiten-Interview die Entwicklung kritisch. Er wirft Deutschland zweierlei Maß vor. „Sport gehört“, so Henrichs, „zu den wenigen Bereichen, in denen Menschen und Nationen trotz politischer Konflikte noch miteinander in Verbindung bleiben können“. Und Henrichs weiter: „Eine Weltmeisterschaft sollte über sportliche Leistungen entschieden werden und nicht darüber, welche Nation politisch gerade erwünscht ist. Wer Sport und Politik trennen möchte, muss diesen Grundsatz auch konsequent anwenden.“ Ein Interview von **Marcus Klöckner**.

Herr Henrichs, der Internationale Sportgerichtshof (CAS) hat die Sperre des Weltverbandes gegen russische Nationalmannschaften aufgehoben. Die Eishockey-WM 2027 in Deutschland könnte also mit Russland stattfinden. Allerdings gibt es nun einen ziemlichen Ärger. Der deutschen Politik schmeckt die Teilnahme Russlands nicht. Erklären Sie uns bitte kurz: Was ist passiert?

Die Entscheidung des Internationalen Sportgerichtshof (CAS) vom 30. Oktober war sehr wichtig für ein Miteinander im Sport. Dieser hatte der Berufung des russischen Eishockeyverbandes stattgegeben. Der Weltverband IIHF muss nun russische Nationalmannschaften damit wieder zu internationalen Wettbewerben zulassen – ausdrücklich auch zur Eishockey-Weltmeisterschaft 2027 in Deutschland.

Der Deutsche Eishockey-Bund lehnt jedoch eine Teilnahme Russlands weiterhin ab. Auch die Bundesregierung spricht sich wie zu erwarten dagegen aus. Hintergrund ist der anhaltende Krieg in der Ukraine.

Das Problem ist inzwischen aber noch größer geworden.

Wie meinen Sie das?

Acht der 16 führenden Eishockey-Nationalverbände haben angekündigt, bei einer russischen Teilnahme ihre Spiele gegen Russland zu boykottieren. Auch Sponsoren und Medienpartner haben Bedenken angemeldet. Die Bundesregierung sieht eine reguläre Durchführung der Weltmeisterschaft mit Russland unter diesen Umständen ebenfalls sehr kritisch.

Hinzu kommt eine sportliche Komponente: Die Ukraine hat sich 2026 als letzter möglicher

Aufsteiger für die WM 2027 qualifiziert. Wenn Russland nun zusätzlich in das Teilnehmerfeld mit 16 Mannschaften aufgenommen wird, stellt sich die Frage, ob eine andere Nation ihren Platz verlieren müsste. Eine mögliche Verdrängung der Ukraine durch die Teilnahme Russlands wäre besonders brisant.

Der Weltverband IIHF steckt also in einem Dilemma: Er muss das CAS-Urteil umsetzen, gleichzeitig aber verhindern, dass die Weltmeisterschaft durch Boykotte ihre sportliche und wirtschaftliche Grundlage verliert.

Eine endgültige Lösung gibt es bislang nicht. Derzeit wird zwischen dem Weltverband, den nationalen Verbänden und der Politik nach einem Ausweg gesucht.

Kurz noch vorab: Welche Funktion hat das CAS? Wie ist diese Institution zu bewerten?

Das CAS ist gewissermaßen das oberste Gericht des Weltsports. Es hat seinen Sitz in Lausanne in der Schweiz und ist eine internationale Sportgerichtsbarkeit, die unabhängig von einzelnen Sportverbänden und Regierungen arbeitet.

Es entscheidet nach Recht und Sportregeln, nicht nach politischen Sympathien. Das bedeutet: Die Richter und Schiedsrichter müssen prüfen, ob ein Sportverband seine Entscheidungen rechtlich korrekt getroffen hat und ob beispielsweise eine Sperre ausreichend begründet ist.

Das CAS genießt international eine hohe Anerkennung. Seine Unabhängigkeit ist institutionell abgesichert. Das CAS ist kein staatliches Gericht und steht nicht über allen nationalen Gerichten. Seine Entscheidungen können unter sehr engen rechtlichen Voraussetzungen noch vor dem Schweizerischen Bundesgericht angefochten werden.

Deshalb muss man zwei Dinge auseinanderhalten: Das CAS beurteilt die sportrechtliche Zulässigkeit einer Entscheidung. Ob eine Teilnahme Russlands angesichts des Krieges in der Ukraine politisch wünschenswert oder gesellschaftlich akzeptabel ist, ist eine ganz andere Frage.

Ein Urteil kann also sportrechtlich nachvollziehbar sein und trotzdem politisch für erheblichen Widerspruch sorgen.

Also, der Rechtsprechung schiebt sich nun die Politik vor. Was ist Ihr Eindruck?

Mein Eindruck ist, dass hier mit zweierlei Maß gemessen wird. Wir betonen in Deutschland

immer wieder, dass unabhängige Gerichtsentscheidungen zu respektieren und zu akzeptieren sind – unabhängig davon, ob sie uns politisch gefallen oder nicht. Das ist auch richtig und sollte ein grundlegendes Prinzip unseres Rechtsverständnisses sein.

Beim Urteil des unabhängigen Internationalen Sportgerichtshofs scheint man nun allerdings von dieser Haltung abzuweichen, weil das Ergebnis politisch nicht zur russlandfeindlichen Ideologie passt. Das hinterlässt bei vielen einen faden Beigeschmack. Man kann ein Urteil kritisieren, aber man sollte es nicht je nach politischer Zweckmäßigkeit unterschiedlich behandeln.

Ich spreche dabei auch aus persönlicher Erfahrung: Ich war mehrere Jahre als deutscher Trainer im russischen Leistungssport tätig und habe die Entwicklung vor Ort erlebt. Wenn man sich die vergangenen fünfzehn bis zwanzig Jahre anschaut, muss man feststellen, dass der russische Sport durch zahlreiche Sanktionen und Ausschlüsse erheblich getroffen wurde.

Ich habe deshalb den Eindruck, dass die sportpolitischen Entscheidungen gegenüber Russland zunehmend von politischen Interessen des Westens geprägt sind. Und Deutschland spielt dabei aus meiner Sicht eine durchaus maßgebliche negative Rolle.

Zusammenfassend sollte man unabhängige Gerichtsurteile nicht nur dann akzeptieren, wenn sie politisch ins eigene Weltbild passen.

Die USA haben den Iran angegriffen. Das spielt für die Politik allerdings keine Rolle. Zweierlei Maß vor den Augen der Öffentlichkeit?

Wenn wir schon über zweierlei Maß sprechen, muss man natürlich auch die USA betrachten. Auch dort stellt sich bei militärischen Interventionen die Frage, weshalb sportpolitisch offenbar andere Maßstäbe gelten als im Fall Russlands. Konsequenterweise müsste man dann auch gegenüber den USA dieselben Sanktionierungsmaßstäbe anlegen. Ich halte allerdings auch das für den falschen Weg.

Denn genau darum geht es mir: Sport sollte nicht zum verlängerten Arm der Außenpolitik werden. Sport gehört zu den wenigen Bereichen, in denen Menschen und Nationen trotz politischer Konflikte noch miteinander in Verbindung bleiben können.

Was mich vielmehr stört, ist diese aus meiner Sicht zunehmend selektive Haltung der deutschen Politik. Deutschland tritt international häufig mit einem belehrenden Anspruch auf und erklärt anderen Nationen, wie sie sich politisch und gesellschaftlich zu verhalten

haben. Gleichzeitig werden offenbar unterschiedliche Maßstäbe angelegt. Ich habe den Eindruck, dass diese Widersprüche auch im Ausland wahrgenommen werden und dem internationalen Ansehen Deutschlands nicht unbedingt zugutekommen.

Und ich glaube, dass auch innerhalb Deutschlands immer mehr Menschen solche Widersprüche wahrnehmen und kritisch hinterfragen.

Mein grundsätzlicher Standpunkt ist deshalb: Wenn wir Sport und Politik wirklich trennen wollen, dann müssen wir das konsequent tun – unabhängig davon, ob es um Russland, die USA oder irgendeine andere Nation geht. Sport verbindet. Und diese verbindende Funktion sollten wir nicht durch politische Interessen aufs Spiel setzen.

Was steht denn nun im Raum? Wie will Deutschland die Teilnahme Russlands verhindern?

Man diskutiert offenbar verschiedene Möglichkeiten, die Teilnahme Russlands zu verhindern. Dazu gehört unter anderem die Frage, ob russischen Spielern die Einreisevisa verweigert werden könnten. Damit würde man versuchen, eine sportrechtlich zugelassene Mannschaft auf einem anderen Weg von der Teilnahme abzuhalten. Diese perfide Strategie halte ich für äußerst problematisch und ist an Unsportlichkeit kaum zu überbieten.

Noch bemerkenswerter finde ich die Überlegungen, Deutschland könnte im äußersten Fall sogar die Weltmeisterschaft als Gastgeber abgeben. Das muss man sich einmal vorstellen: Eine längst organisierte Weltmeisterschaft, eine internationale Prestigeveranstaltung mit erheblicher wirtschaftlicher Bedeutung und großer Bedeutung für den deutschen Eishockeysport, soll möglicherweise geopfert werden, weil man politisch nicht bereit ist, eine bestimmte Nation antreten zu lassen. Allein dass solche Überlegungen öffentlich diskutiert werden, löst bei vielen Kopfschütteln aus.

Hinzu kommt ein sportlicher Aspekt: Russland gehört gemeinsam mit Kanada und unter Einbeziehung der Erfolge der Sowjetunion deutlich zu den erfolgreichsten Eishockeynationen der Geschichte. Russland wäre bei einer Weltmeisterschaft selbstverständlich ein ernstzunehmender Titelkandidat.

Und ich möchte zumindest eine Frage in den Raum stellen: Könnte es neben den politischen Motiven auch ein sportliches Eigeninteresse geben? Ohne Russland hätte die deutsche Eishockey Nationalmannschaft einen starken Konkurrenten weniger im Turnier. Ich behaupte nicht, dass dies das entscheidende Motiv ist. Aber als mögliche Begleiterscheinung sollte man diesen Aspekt durchaus kritisch hinterfragen.

Für mich bleibt entscheidend: Eine Weltmeisterschaft sollte über sportliche Leistungen entschieden werden und nicht darüber, welche Nation politisch gerade erwünscht ist. Wer Sport und Politik trennen möchte, muss diesen Grundsatz auch konsequent anwenden.

Sport soll auch der Völkerverständigung dienen. Sport soll als Brücke zwischen den Nationen dienen. Wie passt dazu das Verhalten der Bundesregierung?

Für mich passt das Verhalten der Bundesregierung nur bedingt zu dem Anspruch, den Sport als Brücke zwischen den Völkern zu verstehen. Sport soll Völkerverständigung fördern, Begegnungen ermöglichen und gerade dort Verbindungen schaffen, wo die Politik an ihre Grenzen stößt.

Ich habe dazu auch persönliche Erfahrungen gemacht. Als ehemals langjähriges Mitglied des Deutsch-Russischen Forums und im Austausch mit Abgeordneten der russischen Staatsduma und der deutsch-russischen Parlamentariergruppe hatte ich seinerzeit das Vorhaben, eine bilaterale Sportkonferenz zwischen Deutschland und Russland ins Leben zu rufen. Es sollte dabei ausschließlich um den sportlichen Wissensaustausch gehen: um Begegnungen zwischen Trainern, um gemeinsame Projekte, gegenseitige Einladungen zu Turnieren und eine stärkere Zusammenarbeit über möglichst viele Sportarten hinweg.

Auf russischer Seite stieß diese Initiative auf ausgesprochen großes Interesse. Ich hatte in Russland offene Türen bei zahlreichen Spitzenverbänden und erhielt Zusagen von ehemaligen Olympiasiegern, Verbandspräsidenten und Nationaltrainern.

Auf deutscher Seite sah das leider völlig anders aus. Lediglich zwei Sportverbände zeigten sich offen für das Vorhaben. Beim Deutschen Olympischen Sportbund und bei zahlreichen namhaften Sportlern stieß die Initiative auf erhebliche Zurückhaltung.

Besonders in Erinnerung geblieben ist mir die Aussage einer ehemaligen deutschen Mehrfach-Olympiasiegerin. Sie sagte mir sinngemäß, dass sie das Projekt zwar ausgesprochen wichtig und gut finde, aber Angst habe, durch eine Beteiligung Sponsoren zu verlieren und von der deutschen Presse kritisiert zu werden.

Das sagt für mich sehr viel aus. Wenn sich selbst Menschen, die eigentlich für den internationalen Sport und die Völkerverständigung stehen, aus Angst vor politischen, beruflichen oder gesellschaftlichen Repressalien nicht mehr an solchen Begegnungen beteiligen wollen, dann haben wir ein grundsätzliches Problem.

Und genau deshalb sehe ich auch das heutige Verhalten auf Politik- und sportlicher

Funktionärsebene kritisch. Wir reden ständig von Völkerverständigung, setzen aber gleichzeitig politische Signale, die sportliche Begegnungen erschweren oder sogar verhindern.

Ich finde, wir müssen wieder lernen, Sport als das zu betrachten, was er sein sollte: eine Brücke zwischen Nationen. Nicht jede politische Auseinandersetzung muss auf dem Rücken der Sportler ausgetragen werden. Und nicht jede internationale Begegnung ist automatisch eine politische Zustimmung zu den Verhältnissen im jeweiligen Land.

Können Sie uns sagen, wie die gegenwärtige Situation in Russland aufgenommen wird?

Zunächst möchte ich hier zwischen zwei unterschiedlichen Perspektiven unterscheiden: zum einen der allgemeinen gesellschaftlichen und politischen Sichtweise in Russland und zum anderen der konkreten Position des russischen Eishockeyverbandes. Ich würde gerne zunächst auf die gesellschaftliche Wahrnehmung eingehen und anschließend die Haltung des russischen Eishockeyverbandes näher betrachten.

Gerne.

Aus meiner persönlichen Erfahrung nimmt man in Russland die deutsche Haltung gegenüber Russland sehr genau wahr. Viele der öffentlichen Äußerungen und politischen Entscheidungen aus Deutschland werden dort mit Unverständnis aufgenommen. Dabei geht es längst nicht mehr nur um den Sport, sondern um das grundsätzliche Verhältnis zwischen beiden Ländern.

Wenn wir beispielsweise die unsere Energiepolitik betrachten, und die Frage, wer letztendlich für den Wegfall der russischen Gaslieferungen verantwortlich war, werden in Russland grundlegend anders bewertet als in Deutschland. Aus russischer Perspektive wird insbesondere kritisch wahrgenommen, dass sich Deutschland seinerzeit politisch entschieden hatte, den Bezug russischer Energieträger, insbesondere Gas und Öl, innerhalb kürzester Zeit einzustellen. In der deutschen Politik und Medienberichterstattung wurde hingegen vielfach das Bild vermittelt, Russland habe Deutschland sprichwörtlich den Gashahn zugedreht und deswegen steigen unsere Energiepreise. Diese unterschiedliche Darstellung der Ereignisse und die damit verbundenen Widersprüche bleiben in Russland selbstverständlich nicht unbemerkt. Besonders bedauerlich ist dabei, dass Teile der deutschen Bevölkerung solche politischen und medialen Fehlinformationen offenbar ungeprüft übernehmen und Glauben schenken, ohne die unterschiedlichen Perspektiven und Hintergründe kritisch zu hinterfragen.

Kommen wir nun zur zweiten Perspektive, also zur konkreten Position des russischen Eishockeyverbandes.

Der russische Eishockeyverband (Russian Ice Hockey Federation – RIHF) betrachtet das CAS-Urteil als wichtigen juristischen Erfolg. Verbandspräsident Wladislaw Tretjak hat bereits angekündigt, dass Russland rechtliche und finanzielle Schritte prüfen werde, sollte man die Teilnahme an internationalen Wettbewerben trotz des Urteils verhindern. Auch Deutschland könnte davon betroffen sein.

Was mir persönlich allerdings am meisten leidtut, sind die russischen Sportler.

Ich war selbst einige Jahre im russischen Schwimmsport und Athletiktraining tätig und habe hautnah erlebt, welche Auswirkungen die internationalen Ausschlüsse auf die Athleten haben. Für viele sind damit sportliche Perspektiven, Weltmeisterschaften und möglicherweise sogar Olympische Spiele weggefallen. Dahinter stehen persönliche Schicksale, jahrelange Trainingsarbeit und teilweise ganze sportliche Existenzen.

Und genau deshalb halte ich es für falsch, ganze Sportlergenerationen für politische Konflikte verantwortlich zu machen.

Wir Deutschen sollten uns vielleicht auch einmal selbstkritisch fragen, wie wir international wahrgenommen werden. Wir sind sehr schnell darin, anderen Nationen politische und gesellschaftliche Maßstäbe vorzuhalten. Gleichzeitig gibt es in unserem eigenen Land genügend Probleme, mit denen wir uns eher auseinandersetzen sollten, statt andere Nationen zu belehren.

Mein Eindruck ist, dass diese zunehmend belehrende Haltung Deutschlands auch im Ausland kritisch beobachtet wird.

Am Ende wünsche ich mir eine Rückkehr zu mehr Sachlichkeit und vor allem zu einer konsequenten Trennung von Sport und Politik. Denn die Leidtragenden dieser Entwicklung sind häufig nicht die Politiker, sondern die Sportler.“

Was sollte Ihrer Meinung nach jetzt passieren? Wie sollte vorgegangen werden? Und: Warum?

Das ist für mich eigentlich ganz einfach zu beantworten: Der Deutsche Eishockey-Bund und die deutsche Politik sollten das CAS-Urteil akzeptieren und vor allem respektieren. Statt nach Möglichkeiten zu suchen, die Teilnahme Russlands doch noch zu verhindern, sollte

man sich darauf konzentrieren, im kommenden Jahr eine großartige Eishockey-Weltmeisterschaft in Deutschland auszurichten – und zwar gemeinsam mit russischen Sportlern.

Allerdings habe ich, wenn ich auf die vergangenen 15 bis 20 Jahre und die Entwicklung der deutsch-russischen Beziehungen zurückblicke, nur wenig Hoffnung, dass diese Vernunft tatsächlich über die politischen Vorbehalte siegen wird.

Sport sollte in erster Linie für ein Miteinander stehen. Über Grenzen hinweg, unabhängig von Herkunft, Ethnie, Religion oder politischer Überzeugung. Sport sollte Menschen zusammenbringen, gerade dann, wenn die Politik sie voneinander trennt.

Leider habe ich zunehmend den Eindruck, dass dieser Grundgedanke auf deutscher Funktionärs- und Politikebene sowie sportliche Mitläufer ohne Rückgrat in den Hintergrund geraten ist. Es entsteht der Eindruck, dass internationale Begegnungen nur dann willkommen sind, wenn die jeweilige Nation politisch auf der Linie der westlichen beziehungsweise europäischen Mehrheitsposition liegt.

Das ist aus meiner Sicht keine gute Werbung für den internationalen Sport und schon gar nicht für die Völkerverständigung.

Wenn wir nur noch mit denjenigen Sport treiben und uns austauschen wollen, deren politische Haltung wir teilen, dann brauchen wir in Deutschland über Völkerverständigung eigentlich nicht mehr zu sprechen.

Deshalb mein Appell: Lassen wir den Sport wieder Sport sein. Akzeptieren wir die Entscheidung der unabhängigen Sportgerichtsbarkeit und geben wir den Athleten die Möglichkeit, sich auf dem Eis zu messen, statt sie weiterhin zum Spielball politischer Interessen zu machen.

Sport Frei!“

Zur Person – Marco Henrichs

Marco Henrichs ist u. a. Diplom-Schwimmtrainer und Athletiktrainer, ehemaliger Triathlet und Langstreckenschwimmer sowie Referent und mehrfacher Autor.

Seine Referententätigkeit für nationale und internationale Sportverbände umfasst insbesondere die Bereiche Schwimmentwicklung, konditionelle Entwicklung im Leistungssport sowie die athletische und konditionelle Ausbildung im Mannschaftssport. Zu

seinen Referentenfeldern zählen unter anderem die Fußball-Bundesliga, der Japanische und Tschechische Fußballverband sowie der Chinesische und weitere asiatische Schwimmverbände. Darüber hinaus verfügt der gebürtige Rheinländer über mehrjährige Trainererfahrung insbesondere im russischen Schwimmsport.

Titelbild: “Pressekonferenz bei der staatlichen russischen Nachrichtenagentur Tass mit Marco Henrichs” – © Tass